

# Gärtner = Zeitung.

Zentralorgan für die Interessen aller im Gartenbau und in der  
Blumen- und Kranzbinderei tätigen Personen.

Offizielles Organ des

Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins (Sitz: Berlin)

(seit dem 1. Januar 1904 mit der Deutschen Gärtner-Vereinigung vereinigt) und des

Schweizerischen Gärtner-Fachverbandes (Sitz: Zürich)

Mitglieder des Allg. Deutschen Gärtner-Vereins erhalten die Zeitung gratis.

Erscheint  
wöchentlich jeden  
Sonntag.  
Jährlich  
52 Nummern.

Abonnements  
nehmen alle Post-  
anstalten entgegen.  
Preis vierteljährlich  
3.90 Mark.

Redaktion und Expedition:

Berlin N. 37, Metzger Strasse No. 3.

Eigentümer und Herausgeber:

Hauptvorstand des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins.

Redaktionsschluss:

Jeden Dienstag Morgen.

## Künstler und Arbeiter- bewegung.

### II.

„Ganz anders — merk ich wohl —, als sonst in Menschenköpfen, malt sich in diesem Kopf die Welt“; so muß man Herrn Willy Lange gegenüber zitieren, wenn man ihn als Volkswirt bzw. als Sozialpolitiker betrachtet. Herr Lange erklärt in der Einleitung seines Artikels, daß er uns als „Lehrer und Mensch“ einiges zu sagen habe. Mit Beziehung auf den Lehrer haben wir schon kurz erwidert, was zu erwidern uns notwendig erscheint. Nun also zum Menschen Willy Lange.

Wenn jemand gegenüber der hier in Frage kommenden Angelegenheit uns etwas „als Mensch“ sagen will, so erwarten wir natürlich einen Aufschluß über seine Anschauung des Verhältnisses der Menschen zu einander. Das heißt, wir wollen hören, wie sich der Betreffende zu den Menschenrechten stellt, wollen wissen, ob er sich zu dem Rechte bekennt, „das mit uns geboren wird“, oder ob er seine diesbezüglichen Anschauungen irgend einer anderen — willkürlich konstruierten — Theorie unterordnet. Diesen Aufschluß bekommen wir denn auch in den Lange'schen Darlegungen. Und zwar erkennen wir durchgängig in dem für seine Künstler-Ideale hochstrebenden Mann nur den Künstler; der Mensch Lange tritt vollständig zurück, muß vor den Idealen des Künstlers einfach untertauchen. Ein Recht, das mit dem Menschen geboren wird, anerkennt Herr Lange nicht. Er vertritt die Auffassung, daß die Emporentwicklung der ästhetischen Kultur nur möglich sei, wenn sie in den Dienst einiger Weniger gestellt wird und daß solches auf Kosten der großen Massen des Volkes geschehen müsse, die dafür eben zu entbehren haben. Der Künstler Willy Lange mag zwar nicht das Bewußtsein haben, die „Herrenmensch“-Theorie zu vertreten; aber er lebt dermaßen in seinen Künstler-Idealen und strebt so ausschließlich für diese, daß es — da er die volkswirtschaftlichen Kulturbedingungen der heutigen Zeit ignoriert — einfach die Konsequenz seiner bezüglichen Auffassung ist, sich praktisch für eine derartige Theorie zu betätigen. Man merkt, es tut ihm weh, die große Masse im Schatten des Lebens stehen zu sehen; aber er sieht zu seinem Bedauern keine Möglichkeit, daran etwas zu ändern, und so schickt er sich in das Unvermeidliche, weil die Förderung der höheren ästhetischen Kultur ihm

als strebender Künstler denn immerhin höher steht wie das menschliche Allgemeinwohl bzw. das Wohlergehen der großen, im Schatten des Lebens vegetierenden, Volksmasse.

Die „Gesamtgärtnerei“, der „Gesamtberuf“, das sind die Phantome, denen alles andere einfach geopfert werden muß. Nicht der „weite Blick des Lehrers“ ist es, wie Herr Lange sich einredet, der in den derzeitigen Forderungen der Arbeitnehmer (Arbeitszeitverkürzung, höhere Löhne) eine „Überspannung“ des Gewährbaren erkennt; sondern es ist die volkswirtschaftlich naive Bedrängnis des Künstlers, der um seine ästhetischen Kulturideale fürchtet, die nach seiner Ansicht dadurch in weitere Fernen gerückt werden.

Die grundsätzliche Gegnerschaft zum Streik wird man dem Künstler Lange, nach dem schon Gesagten, event. verzeihen können; denn der Mensch Lange schwärmt ja für den Frieden. Bezeichnend für die Denkungsart ist da nun auch wieder, daß sich Herr Lange als Gegner des Minimallohnes bekennt; er meint, der Minimallohn setze eine Prämie auf die Faulheit (wörtlich heißt's: „minimale Leistungen“, was natürlich dasselbe ist). Von der volkswirtschaftlichen Ignoranz zunächst einmal ganz abgesehen, spricht aus dieser Stellungnahme auch wieder mit keiner Silbe der Mensch, der jedem Menschen das Recht auf Existenz und Menschsein zuerkennt; denn die Ausschaltung einer Minimalentlohnung muß konsequent dazu führen, daß die geringer leistungsfähigen Lohnarbeiter unter jenes Niveau herabgedrückt werden, das die Grenzscheide des Menschseins in der in Betracht kommenden Kulturepoche bildet. Natürlich: wenn man meint, daß die große Masse überhaupt den Kulturboden zu bilden habe, auf dem die bevorzugten Einzelnen sich zu desto höherer Kultur zu erheben haben, dann ist es ganz konsequent, die Schwächsten der Schwachen vor allen Dingen versinken, verelenden, verderben zu lassen.

Der Öffentlichkeit gegenüber bei Anwendung solcher Theorien aber noch besonders sein Menschtum zu betonen, erscheint uns sehr unangebracht; denn selbst der heutige bürgerliche Humanismus wird es kaum wagen, sich damit zu identifizieren. Der Arbeiterbewegung gegenüber solche Anschauungen zum Ausdruck zu bringen, heißt aber, sich das Zeugnis ausstellen, daß man in volkswirtschaftlichen Fragen gradezu Analphabet ist.

Redensarten wie diese: „Gehilfen, die ihrem Meister eine wirkliche Hilfe sind, ganz besonders durch sorgfältige Arbeit und Wahrnehmung aller Interessen des Arbeitgebers, werden stets angemessen bezahlt werden“, sind eigentlich etwas zu seicht, daß man diese noch besonders bespricht; nicht viel anders steht es mit der Äußerung: „Durch zwangsweise Zahlung zu hoher Löhne für minderwertige Leistungen wird das Lohnkonto belastet zu Ungunsten besonders tüchtiger Gehilfen. Mit einem Wort, wenn die minderwertigen Leistungen zwangsweise hoch bezahlt werden und hochwertige Leistungen zum Ausgleich niedrig, hat kein Gehilfe mehr ein Interesse daran, sich durch besondere Tüchtigkeit hervorzutun“. Wir bemerken nur ganz kurz, daß jener „Ausgleich“ weder gefordert wird, noch daß die Festlegung bestimmter Minimallohne solchen „Ausgleich“ etwa, zufolge „Belastung des Lohnkontos“ bedingen. Soweit die Höherentlohnung der Höherentlohnfähigen, besonders Tüchtigen in gerechter Abmessung ihrer größeren bzw. wertvolleren Leistungen erfolgt, kann auch der höhere Minimallohn keinen Abtrag tun. Aber der heute bestehende niedrige Minimallohn ist schuld daran, daß die Gärtnerei-Intelligenzen mit einer viel niedrigeren Entlohnung sich bescheiden müssen, wie mit dem gleichen Grad von ausgebildeter Intelligenz solche Arbeitskräfte in anderen Berufen erhalten.

Eine sehr köstliche Inkonsequenz des Herrn Lange ist die folgende. Herr Lange sieht in den heutigen Lohnsteigerungen etc. eine große Gefahr für die Gesamtentwicklung der Gärtnerei, weil die Leistungen und Erzeugnisse der Gärtnerei noch nicht ihrem wirklichen Werte nach geschätzt werden und weil die Leistungen und Erzeugnisse, oder doch ein großer Teil derselben, voran die Landschaftsgärtnerei, nicht zu den Notwendigkeiten, sondern nur zu den Annehmlichkeiten des Lebens gehören. Durch „Überspannung“ der Forderung schade man dem Gesamtberuf und sich selbst, weil dann eben eine geringere Nachfrage eintreten würde. „Also muß jeder Gärtner zu einem großen Teil sich bezahlt fühlen durch die Freude an seinem Beruf.“ Wohl gemerkt: jeder Gärtner. Aber gleich hinterher kommt derselbe, der diese weise Lehre ausgibt, und sagt uns ganz offenherzig, daß er für seine Lehramts-tätigkeit so besoldet werde, daß er auf Nebeneinnahmen jedenfalls nicht angewiesen sei. Herr Lange persönlich benötigt also der „Bezahlung mit der Freude am

Beruf“ nicht, denn er wird schon materiell ausreichend bezahlt. Die in dem Lange'schen Satz 4 aus dem vorhergehenden Satz 3 gezogene Theorie müßte eigentlich Herrn Lange — wenn er konsequent sein wollte — bestimmen, daß er einen Teil seines Lehrergehalts einfach weggibt und dem Gesamtberuf opfert; er als Künstler vermag zweifellos dem Beruf ein doch noch weit, weit größeres Maß von Freude abzugewinnen, wie der ästhetisch weniger veranlagte und weniger ausgebildete simple Gärtnergehilfe oder gar Gartenarbeiter das kann. Warum tut Herr Lange das nicht? Offenbar deswegen nicht, weil er als materiell verständiger denkender Mensch weiß, daß er sein körperliches Leben mit bloßer Freude und anderen geistigen Genüssen nicht erhalten, geschweige denn noch Leistungen vollbringen kann. Aber Herrn Langes Inkonsequenz geht ja noch viel weiter. Trotzdem sein Lehrer Gehalt schon durchaus auskömmlich ist, läßt er sich dennoch auch seine nebenbei geleisteten Arbeiten „angemessen honorieren“. „Pfui, Schpinne“; wo bleibt denn da der sonst so sehr verhöhlte — Idealismus, Herr Lange? Als Idealist und Förderer des Gesamtberufs müßten Sie eine derartige Tätigkeit auf jeden Fall aus reinem Idealismus leisten. Wenn Sie dem Unternehmer den von Ihnen geschaffenen Nutzen nicht gönnen, vielleicht weil dieser schon ohnedem Nutzen (Profite) genug hat, so können Sie aber dafür ein gutes menschliches Werk zum Beispiel für die Gehilfen und Arbeiter in dem betreffenden Betriebe tun, indem diesen das in einer entsprechenden Lohnerhöhung zugeführt wird. Oder lassen Sie das — als Förderer des Gesamtberufs — den betreffenden Gartenbesitzern zugute kommen, nehmen vielleicht das schon erhaltene Honorar und statten damit den „öden und langweiligen“ Garten ein wenig „reicher“ aus (bitte: Satz 11 Ihres Artikels!).

Ja, wertgeschätzter Herr Lehrer und Mensch Willy Lange: Wer eine Theorie für andere aufstellt, der muß diese Theorie vor allem persönlich respektieren, selbst praktisch anwenden; tut er das nicht, dann hat er keine moralische Berechtigung, sie anderen aufzudrängen und die anderen mit Vorwürfen zu überhäufen, weil sie sich weigern, sie anzuerkennen. Kann er das

nicht, nun, dann beweist er selbst, daß diese Theorie falsch und unhaltbar ist.

Es ist eben das Unglück vieler — vielleicht der allermeisten — Künstler, die mit ihren Kunstidealen in den höheren Sphären schweben, daß sie, sobald sie sich einmal auf ein volkswirtschaftliches Gebiet wagen, dort sich in die tollsten Widersprüche verwickeln; denn es ermangelt ihnen einfach der kritische Sinn für die Lebensrealitäten. Der berühmte steiermärkische Volksdichter Peter Rosegger hat ja vor kürzerer Zeit eine der Willy Lange'schen sehr ähnliche Leistung vollbracht. Diese Künstler sind vor allem Individualisten; aufgewachsen in den Anschauungen der heutigen kapitalistischen liberalen Wirtschaftsordnung und den von den Vertretern dieser Ordnung verzapften Lehren, können sie heute den Menschen immer erst als Einzelwesen begreifen; sobald sie ihn als Sozialwesen erfassen sollen, versagen ihre Kräfte, kommen sie in Wirrsale. Diese Künstlernaturen — „über“ den realen Bedürfnissen einer für die gesellschaftliche Gesamtheit organisierten Volkswirtschaft stehend — sind in der Regel denn auch (ganz nebenbei bemerkt) für (individual-) an-archistische Ideen und Theorien viel empfänglicher wie für sozialistische. Und die moderne Arbeiterbewegung mit der „Massen-Psyche“ ist ihnen oft genug gradezu ein Greuel. Glücklicherweise aber nimmt in den Dingen nur selten sie jemand ernst. Sie sollen ruhig bei ihrer Kunst verbleiben; was davon die Volkswirtschaft und die Arbeiterbewegung als nutzbar verwenden kann, verwendet sie schon ohne ein — „volkswirtschaftliches“ Zutun der Künstler; dies auch von der Gartenkunst.

Der Gartenkünstler W. Lange soll als solcher nach wie vor unsre Hochachtung behalten. Seine Volkswirtschafts-Theorien aber sind unter aller Kanone. Die moderne Volkswirtschaft insbesondere ist ihm einfach ein Buch mit sieben Siegeln, auf dem — nach dem in seinem Artikel „Eine andere Melodie etc.“ enthaltenen Probeauslassungen zu schließen — geschrieben steht: Ignorabimus!

O. A.

## Unter welchen Voraussetzungen ist der Obstbau in Deutschland rentabel?

Von Wilhelm Friedländer, Berlin.\*)

Seit dem Zeitpunkt, wo in Deutschland die nationale Bedeutung des Obstbaues erkannt wurde, und neben sonstigen Berufen die regsamste Unterstützung der Staatsregierungen einsetzte, hat auch der deutsche Obstbau unleugbar gewaltige Fortschritte gemacht. Es erübrigt sich, an dieser Stelle auf diese Tatsachen näher einzugehen.

Wie bei allen planmäßig betriebenen Neuerungen aber fast stets gewisse Enttäuschungen und Fehlschläge unausbleiblich sind, so auch auf diesem Gebiet. Und das ist die oft zutage tretende Unrentabilität der Obstanlagen. Woran liegt das? Die Sache an und für sich ist rentabel, wie alteingearbeitete Obstbaugenden zur Genüge beweisen. Es müssen also gewisse Faktoren einwirken, welche den Nutzungswert herabdrücken. Und diese sind tatsächlich in großer Fülle vorhanden.

Es wird immer die sehr treffende Ansicht betont, daß der Obstbau sich nur im Großen lohnt, d. h. man soll nur wenige und für die Gegend geeignete Sorten anbauen. Das ist richtig. Wollten wir aber auf die absolute Menge der vorhandenen Obstbäume sehen, so ist diese in Deutschland tatsächlich schon recht erheblich. Preußen allein besitzt 90 Millionen Obstbäume, wovon  $\frac{2}{5}$  auf Pflaumen entfallen.

Diese gewaltige Summe schrumpft aber ganz gewaltig zusammen im Obstertrage, da es sehr häufig an der geeigneten Pflege fehlt und die Bäume lediglich den Holzwert aufweisen. Es zeigt sich nur zu oft, wie die anfängliche Begeisterung recht bald erlischt und gemachte Anpflanzungen infolge mangelnder Fürsorge nur kümmerlich weiter gedeihen. Wären alle Bäume in bester Verfassung, so wäre auch diese Frucht-ernte Deutschlands ungleich höher.

Abgesehen von anderen Staaten Deutschlands, wo die Handhabung des Obstbaues mit größerer Umsicht betrieben wird, ist es besonders das kleinere Württemberg, das Obstland par excellence. Trotz seines großen Baumbestandes setzt es seine Neuanpflanzungen alljährlich fort. So betragen diese im Frühjahr 1901/02: 96041 Apfelbäume, 32745 Birnbäume, 7578 Pflaumenbäume und 1522 Kirschbäume. Trotz dieser eigenen Produktion steigt gleichzeitig die Einfuhr frischen Obstes alljährlich. Diese ergab folgende Zahlen:

\*) Die Arbeit ist zum Preisausschreiben des A. D. G.-V. 1907 geliefert und mit einem ersten Preise ausgezeichnet worden. Die Redaktion.

## Feuilleton.

### Die Volksbesserer.\*)

Von Ludwig Thoma.

Man schrieb und sprach in der letzten Zeit vieles über unseren Richterstand. Die Frage, ob von uneigentlicher Bestechlichkeit bei eigentlicher Unbestechlichkeit überhaupt gesprochen werden könne, wurde von einem hohen Ministerium dahin beantwortet, daß dies jedenfalls nicht geschehen dürfe.

Diese Behandlung des kitzlichen Themas ist ebenso erschöpfend als maßgebend, und ich finde die hierin niedergelegte Ansicht um so erquicklicher, als sie sich vollständig mit der meinigen deckt.

Ich habe stets unsere Richter bewundert, weil sie über alle Dinge mit der gleichen Sachkenntnis urteilen und nicht selten grade das finden, an was niemand dachte. Dabei geht unverkennbar ein großer Zug durch unsere Rechtsprechung; man hat wirklich die Absicht, die niederen Volksschichten zu bessern und zu belehren.

Wenn dies durch Anwendung väterlicher Strenge irgend möglich ist, geschieht es sicherlich gerne, aber es fehlt auch nicht an Versuchen der gütlichen Ueberredung.

Ich habe schon so manchen jungen Amtsrichter beobachtet, wie er im Schweiß seines Angesichts sich abmühte, um einem verstockten Arbeiter klar zu machen, daß die sozialen Verhältnisse durchaus nicht so schlimm seien, wie dieser sie kennen lernte.

Erst gestern bewunderte ich die Geduld und Einsicht der jugendlichen Juristen, als die Sache des Maurers Johann Pletschacher verhandelt wurde.

Der Delinquent war an einem Sonntage vor den Magistrat geladen worden, um seine Invaliditätsversicherungskarte abzuholen.

Er hatte hierin eine unliebsame Störung seiner Sonntagsfreuden erblickt und dies sämtlichen Beamten mit erhobener Stimme so deutlich zu erkennen gegeben, daß er nunmehr auf der Anklagebank saß.

Man sieht, der Fall entbehrte nicht eines gewissen sozialen Beigeschmacks. Dies mochten wohl auch die Herren am Richtertische fühlen.

Der Amtsanwalt reckte sich straffer im Stuhl zurecht und strich bedeutungsvoll den kleinen Schnurrbart. Das jugendliche Gesicht des Vor-

sitzenden bekam ein finstres Aussehen, und die Stimme klang mehrere Nuancen schärfer, als er Johann Pletschacher ins Gebet nahm.

Es entwickelte sich das sattsam bekannte Frage- und Antwortspiel.

Im Verlaufe desselben zeigte es sich deutlich, daß die Verfehlung des Münchener Fassadenmurers nicht bloß auf seelische Erregung, sondern auf die ganze Charakterbildung desselben zurückzuführen war.

Er glaubte hartnäckig, daß er im Rechte war; er sprach davon, daß er die ganze Woche arbeite, am Feiertage seine Ruhe haben möchte; er stellte die Ansicht auf, daß die Beamten wegen die Leut, und nicht die Leut wegen die Beamten da seien; er versuchte nachzuweisen, daß er sich nichts zu gefallen zu lassen brauche, kurz, er brachte lauter Dinge vor, welche in das Politische hinüberspielten.

Dabei war er auch in der Form durchaus nicht korrekt.

Seine Stimme, welche durch starkes Schmalzlerschnupfen eine unangenehme Klangfarbe angenommen hatte, war roh und verletzend; überdies schien Pletschacher zu glauben, daß seine Gründe besser würden, wenn er sie mehrmals und immer lauter vorbrächte.

\*) Aus „Assessor Karlehen und andere Geschichten“, Albert Langen, Verlag für Literatur und Kunst, München 1905.

1896: 3112 Wagenladungen zu je 10 000 kg  
 1897: 6271 " " " " "  
 1898: 6700 " " " " "  
 und so fort.

Außerordentlich bedeutend sind dann auch die reichen Bestände der Vierlande bei Hamburg und Werder a. H. Während nun beispielsweise der Obstkonsum Württembergs selbst außerordentlich groß ist, weil die eigene Bevölkerung Obst in jeder Gestalt, zu Ess- und Trinkzwecken, tagtäglich verbraucht, erzielen die Vierlande und Werder ihren besseren Gewinn neben der Sachkenntnis lediglich durch ihre günstige Lage. Auf diesen Punkt kommen wir noch des weiteren zurück.

Ein anderer Umstand, welcher die Rentabilität des Obstbaues ungünstig beeinflusst, ist die zu wenig organisierte Durchführung des ganzen Obsthandels. Wie im gewerkschaftlichen Leben, so ist auch im wirtschaftlichen alles von der planmäßigen Organisation abhängig. Wohl haben wir kenntnis- und einflussreiche Männer genug, doch vermag der Einzelne die außer seiner Macht liegenden Hemmnisse ebensowenig zu überwinden.

Dazu kommt ein noch anderer Faktor, der eine sehr wesentliche Störung hervorruft, und das ist die oft gradezu lächerliche Schulmeistererei über Schnitt, Düngung, Behandlung der Obstbäume u. s. w. Wenngleich diese Punkte selbstredend die Grundlage derartiger Unternehmungen sind, so kann doch schließlich alles ins Lächerliche ausarten, wenn jede einzelne Frage von Wichtigkeit ins Unendliche gezerrt wird und statt Förderung des Obstbaues schließlich nur Hemmnis bedeutet. Solche doktrinären und „wissenschaftlichen“ Fragen mit ihren endlosen Folgerungen haben mit dem lebendigen Obstbau nur recht wenig gemeinsam. Alle diese nutzlosen Einwirkungen können hier nur angedeutet werden, ihre völlige Klarlegung würde hier zu weit führen.

Stellen wir uns also nach diesen notwendigen Streiflichtern die Frage, worauf es ankommt. Wie schon das Thema erkennen läßt, bedarf es gewisser Voraussetzungen, unter welchen der Obstbau allein rentabel sein kann. Welches sind nun diese Voraussetzungen?

Erstens darf der räumliche Obstbau nicht nebenher behandelt werden. Er erfordert die vollste Aufmerksamkeit. Neben der sonstigen Sachkenntnis ist es dann vor allem die Gewandtheit im Absatz der Produkte, kurz, die wirklich kaufmännische Routine und Ausnutzung der Konjunktur im ganzen Wesen des Handels.

Aber alle diese schönen Dinge vermögen noch keinen endgültigen Ausschlag herbeizuführen, wenn nicht auch die ganze örtliche Lage

im völligen Einklang zur Sache steht. Vor allem ausschlaggebend ist hier die leichte Verfrachtung der Obstsendungen auf dem Wasserwege. Daher auch der blühende und gewinnbringende Obsthandel der Vierlande, von Werder und Böhmen.

Die Wasserfracht stellt sich auf etwa 5 bis 6 mal so billig, als der Transport mit der Bahn. Diese ungeheure Frachtdifferenz macht also schon von vornherein eine erfolgreiche Konkurrenz ungünstig gelegener Plantagen zunichte. Dazu kommt, daß sich das Obst auf dem Wasserwege gut hält, teils durch die Kühle, teils durch die glatte Fahrt, während bei Eisenbahntransporten auch das bestverpackte Obst stets ungünstiger reist als auf dem Wasser. So kommt es, daß selbst weiter entlegene Gegenden, welche den billigen Wasserweg benutzen, weit vorteilhafter liefern können, als nahegelegene Strecken, die auf die kostspielige Bahnfracht angewiesen sind. Selbst Amerika kann, sofern es nicht durch Zölle u. s. w. beengt wird, sein Obst leichter auf den deutschen Markt werfen, als es viele deutsche Züchter im eigenen Lande vermögen.

Solange der Eisenbahnfiskus die Obstfrachtgebühren denen der Wasserstraßen nicht gleichstellt, sondern lediglich das Interesse der Plusmacherei voranstellt, solange ist also für die gesamte Obstindustrie lediglich die günstige Lage am schiffbaren Wasser erfolgversprechend.

Übrigens steht dieses eisenbahnfiskalische Verhalten im eigentümlichen Gegensatz zu den sonstigen Obstbauförderungen der Regierung. Sie gibt auf der einen Seite, wo sie auf der andern nimmt.

Sollen derartige Übelstände beseitigt werden, kann es naturgemäß nur durch vereinte Bestrebungen der Obstbauinteressenten geschehen, wie überhaupt nur ein völliges Hand-in-Handgehen derselben den ganzen geschäftlichen Verkehr gleichmäßig regeln und verbilligen kann.

Der ganze Obsthandel, denn hierauf läuft schließlich jede gewerbmäßige Anlage heraus, ist wirklich gewinnbringend nur auf genossenschaftlichem Wege, durch Vermittlungszentralen usw. Im Kleinverkauf ist bekanntlich auch die ins Auge fallende hübsche Verpackung der Früchte sehr wesentlich. In unserem Falle, wo sich das Interesse um den Großhandel dreht, fällt dieser Umstand mehr fort, und es tritt die Zweckmäßigkeit in Bezug auf sicheren Transport in den Vordergrund.

Neben diesen Gesichtspunkten zeigt sich noch die Aufbewahrung des Winterobstes in Kühlräumen als wichtiger Faktor im Handel, um den Früchten eine möglichst lange Dauer an Frische und Aroma erhalten zu können. Und

dieses läßt sich wieder zweckmäßig nur im großen Stil, also genossenschaftlich, ermöglichen.

Ein großer Vermögensteil geht den Züchtern verloren durch Fall- und minderwertiges Obst. Die Verwertung dieses Obstes erfolgt noch jetzt nur zum sehr geringen Teil zweckmäßig. In Sammel-ladungen vereinigt geben diese Produkte immerhin noch ein brauchbares Material für Marmeladen und dergl. für Konservenfabriken. Deutschland liefert hierfür so gut wie nichts, während die Fabriken ihren diesbezüglichen umfangreichen Bedarf durch billige amerikanische Ware decken. —

Alles in allem genommen kann die beste Obstanlage gänzlich unrentabel bleiben, und umgekehrt kann eine weniger sorgfältig verwaltete sich gewinnbringender erweisen, je nachdem diese oder jene Faktoren ausschlaggebend einwirken. Fassen wir die Grundbedingungen zum erfolgversprechenden Obstbau zusammen, so ergibt sich folgendes:

Vor der beabsichtigten Anlage einer Plantage ist zu bestimmen, ob die betreffende Gegend mehr für Wirtschafts-, Tafelobst oder für Fabrikzwecke aufnahmefähig erscheint.

Der Transport muß vor allem leicht und billig zu bewerkstelligen sein. Je näher am Wasserweg, um so vorteilhafter. Viele Bahnfrachten verteuern das Produkt unverhältnismäßig.

Der Ankauf teuren Geländes ist zu vermeiden. Falls nicht eignes Land zur Verfügung steht, wird sich der Erwerb von Grund und Boden im Obstbau nur dann verzinsen, wenn ersterer nur mäßige Kapitalanlage erfordert.

Das Unternehmen ist in Ausgaben und Verzinsungen genau zu berechnen, und hierbei das mutmaßliche erste nennenswerte Erntejahr in Betracht zu ziehen. Das Kapital sei ausreichend, sodaß sämtliche Unkosten sehr bequem bestritten werden können. Auch sind etwaige Fehlernten im Etat vorzusehen, und hat man sich gegen diese Verluste von vornherein zu wappnen.

Nur gesundes Pflanzenmaterial auf entsprechend vorbereitetem Boden darf zur Verwendung gelangen, und ist dieses durch geeignete Düngung und Baumpflege im gesunden Zustand zu erhalten. Nur solche Anlagen sind widerstandsfähig gegen Obstschädlinge und Krankheiten und sichern dauernde Ernteerträge.

Hochstämme kommen wegen der späten Tragbarkeit und schwereren Ernte hier fast garnicht zur Geltung; dem Halbstamm gebührt entschieden der Vorzug, schon wegen seiner leichteren Behandlung, wodurch viel Fruchtholz geschont bleibt, wie es am Hochstamm auszuüben nicht im gleichen Maße der Fall sein kann.

Eine zeitige Ernte setzt bekanntlich mit Busch-, Form- und Beerenobst ein.

Die Debatte wurde ziemlich erregt, und als der Vorsitzende in berechtigter Entrüstung dem Angeklagten vorhielt, daß es ja nur sein Bestes wäre, wenn der Staat für die alten Tage der Arbeiter Sorge, da erklärte Pletschacher feierlich, daß er auf die Altersrente pfeife, und daß er sie jedem im Zuschauerraum überlasse, der sie wolle.

Ich fürchtete bereits, daß diese Kühnheit üble Folgen haben werde, allein zu meinem Erstaunen blieb der Vorsitzende ruhig.

Er nickte nur schmerzlich lächelnd mit dem Kopfe, wie jemand, der etwas lange Gefürchtetes bestätigt sieht. Dann warf er einen verständnisvollen Blick zum Amtsanwalt hinüber, der mit wilder Energie den Schnurrbart drehte.

„Pletschacher,“ sagte der Vorsitzende mit weicher Stimme, „Pletschacher, gelt, Sie sind Sozialdemokrat?“

„Dös glaab i,“ erwiderte dieser, „seit's dö Partei ham, bin i dabei.“

„Ach so! Jetzt wird mir vieles klar.“

Der junge Amtsrichter sah bei diesen Worten so nett und so intelligent aus, daß ich ihn wirklich lieb gewann.

Ich merkte, daß er keinen Groll gegen den Angeklagten hegte, und daß ihn nur tiefes Mitleid mit dem Unglücklichen erfaßt hatte.

Er räusperte sich mehrmals, wie jemand, der eine längere Rede vor hat, und dann fragte er gütig: „Pletschacher, sehen Sie nicht ein, wie weise dieses Gesetz ist, welches Ihnen ein glückliches Alter verbürgt?“

„Na! Dös siech i net.“

„Ja, aber Pletschacher, passen Sie mal auf, nehmen wir mal an, Sie werden alt, müde, gebrechlich, Sie werden siebzig Jahre alt . . .“

„Dös glaab i net . . .“

„Was glauben Sie nicht?“

„Daß i siewaz'g Johr alt wer, glaab i net.“

„Ja, warum? Gehört das zu den Unmöglichkeit?“

„I glaab's halt net . . .“

„So, Sie glauben es einfach nicht? Hm! Gut! Aber Pletschacher, selbst angenommen, Sie würden dieses Alter nicht erreichen, dann werden doch andere, Ihre Mitarbeiter diese Wohltat genießen . . .“

„Wos brauch denn i für anderne zahl'n? Dös gibt's gar net!“

„Das ist es eben!“ fiel hier der Amtsrichter eifrig ein, „das ist es eben! Sehen Sie, Pletschacher! Da fehlt Ihnen die Einsicht, der Sinn für die Allgemeinheit, für das Ganze, für den Staat.“

Pletschacher nahm eine Prise Schmalzler und sah ironisch auf seinen Lehrer, der mit erhobener Stimme fortfuhr: „Der Staat ist eben, ja, wie soll ich mich Ihnen verständlich machen, der Staat ist wie eine Bienenkolonie, wie ein Bienenkorb, in Zellen eingeteilt; jede Biene hat ihre Zelle für sich, ihre Funktionen für sich, aber alle greifen zusammen. Verstehen Sie mich?“

„Na, und glauben tua i's aa net.“

„Was glauben Sie nicht?“

„Daß der Schtaat wi a Bienenkorb is, glaab i net, Herr Amtsrichter. Bei die Bienen ham'n dö, dö nix arbet'n, umbracht, bei ins aba ham'm s' des schönste Leben. Do is grad umkehrt.“

Das Gesicht des Vorsitzenden hatte sich bei diesen Worten verfinstert, jede Milde war aus demselben verschwunden.

Er sah, daß mit Vernunftgründen eine Besserung nicht zu erreichen war, und beschloß wohl, die ganze Strenge des Gesetzes anzuwenden.

In der Tat wurde Pletschacher mit der höchsten Strafe bedacht. Ich fand es durchaus richtig. Der Mann hatte die Möglichkeit, von seinen Irrtümern geheilt zu werden, schöne verscherzt. Da ist Milde von Uebel.

Eine wesentliche Fruchtsteigerung soll nach neueren Erfahrungen auch durch Gründung erzielt werden. Es empfiehlt sich daher, sich über diese Erfolge eingehend zu unterrichten.

Am vorteilhaftesten stellt es sich für jeden Züchter, wenn er die betreffende Gegend vor der beabsichtigten Anlage in jeder Hinsicht genau kennen lernt und namentlich auch im Obsthandel selbst praktisch eingearbeitet ist.

Wie schon vorhin betont, ist auch die rationelle Verwertung, selbst des minderwertigen Obstes, nie zu vergessen. Wo immer möglich ist, lasse man geeintes Vorgehen durch Genossenschaften obwalten, welche leicht erreichen, was für Einzelne undurchführbar wäre. Neben sonstigen Vorteilen haben die Züchter das beruhigende Bewußtsein, eine Macht zu bilden, an welche sich übervorteilungslustige Engroshändler den Kopf stoßen und nicht die Preise zu ihren alleinigen Gunsten bestimmen können, wie es sonst dem Einzelnen und weniger Routinierten gegenüber sehr leicht der Fall ist.

### Einige empfehlenswerte neuere Edel-Dahlien.

Von den alljährlich in den Handel gegebenen neueren Dahlien ist immer nur ein kleiner Teil, welcher sich dauernd oder auch nur einige Jahre als würdig erweist, weiter kultiviert zu werden. Manche Sorten, die erst vor einigen Jahren mit „Wertzeugnis“ in den Handel gegeben wurden, haben sich nicht bewährt, und es wäre wünschenswert, daß die Deutsche Dahliengesellschaft bei Vergebung von Wertzeugnissen nicht so freigebig wäre. Es dürften nur solche Sorten bewertet werden, die in jeder Beziehung einwandfrei sind.

Eine neue rosafarbene Dahlie, Königin Louise, welche jetzt von dem Züchter Herrn Severin in Kremen bei Berlin in den Handel gegeben wird, kann man jedenfalls als eine der besten Züchtungen bezeichnen. Sie übertrifft in jeder Beziehung die bekannten Sorten Krimhilde und Pink Pearl und hat den weiteren Vorzug, daß sie abgeschnitten ihre Farbe nicht verändert wie vorgenannte Sorten, bei welchen nach einigen Tagen die Mitte fast weiß wird.

In Weiß, wo es wirklich gute Sorten wenig gibt, wird Withe Schwan als Dekorations-Dahlie einen ersten Platz einnehmen. Dieselbe ist lang- und straffstielig, sowie von vorzüglicher Haltung und Haltbarkeit; dabei großblumig und von edler Form, ähnlich der bekannten fast schwarzen Sorte G. H. Jackson.

Ferner ist Eva, wenn auch keine neue mehr, als weiße Dahlie sowohl für Schnitt wie auch für Dekoration zu empfehlen. J. L.

### Dritte Konferenz des Zweiten Agitationsbezirks,

abgehalten in Düsseldorf am  
20. Oktober 1907.

Kollege Thull eröffnet um 11 Uhr die Konferenz mit Begrüßung der Anwesenden, Verlesung der später eingelaufenen Anträge und der Präsenzliste. Vertreten sind: Barmen-Elberfeld, Coblenz, Cöln, Crefeld, Dortmund, Duisburg, Düsseldorf, Essen, Hagen, Herne, Iserlohn, Lüdenscheid, Remscheid, Solingen, Velbert und der Hauptvorstand durch Kollegen Albrecht-Berlin. Hattingen fehlt unentschuldig. Kollege Link erstattet hierauf den Geschäfts- und Tätigkeitsbericht, der zumteil gedruckt vorliegt; es geht daraus hervor, daß die Organisation im 2. Bezirk während der letzten 9 Monate sich um über 50 Prozent vermehrt hat, die Vorwärtsentwicklung also prozentual größer ist als in der Gesamtorganisation, was zumteil aus der Schaffung der Gauleiterstelle gefolgert werden kann. Die Einnahmen betragen in 3 Quartalen 2638,30 Mk.; davon waren Zuschuß aus der Hauptkasse 1587,60 Mk., Beiträge der Bezirksvereine 1050,70 Mk. Die Lokalkassenbestände

im 2. Bezirk haben sich von 508,30 Mk. am 1. Januar 1907 auf 935,07 Mk. am 1. Oktober 1907 erhöht.

Die Ausgaben betragen 2433,83 Mk., so daß am Schlusse des 3. Quartals ein Kassenbestand von 204,47 Mk. vorhanden ist.

Es wurden selbst angefertigt 2435 Zirkulare, 8680 Laufzettel, 3875 Flugblätter und 450 Programms. Gedruckt wurden 14000 Flugblätter. Postausgänge wurden erledigt: 220 Briefe, 858 Drucksachen, 110 Flugblattsendungen, 25 Pakete und 510 Postkarten.

Der Stellennachweis wurde sehr lebhaft in Anspruch genommen, demselben wird aber von vielen Kollegen noch nicht die nötige Bedeutung beigemessen, die Pünktlichkeit in der Meldung von freien oder besetzten Stellen läßt oft alles zu wünschen übrig.

Auf diese Weise erwachsen der Bezirkszentrale und den Kollegen mancherlei Kosten und Unannehmlichkeiten, die durch eine Postkarte vermieden werden könnten. Es wurden direkt von Arbeitgebern verlangt 442 Gehilfen und Arbeiter, anders vermittelt 327. Nicht besetzt wurden 107 Stellen entweder aus Mangel an Arbeitskräften oder wegen schlechten Lohn- und Arbeitsverhältnissen. Schriftliche Anfragen liefen 167 ein, persönlich meldeten sich 407. Die Kollegen müssen es sich einprägen, bei Anfragen Alter, Branchenkenntnisse, Organisationszugehörigkeit etc. anzugeben.

Alle diese Zahlen geben ein anschauliches Bild von dem frisch pulsierenden Leben im 2. Bezirk.

Die Wünsche nach mehr Kleinarbeit des Gauleiters an den einzelnen Orten seien wohl begreiflich, können aber nur teilweise erfüllt werden, da die Arbeitskraft in der Zentrale zuviel in Anspruch genommen wird und im Beruf praktisch tätige Kollegen hierin auch mehr leisten können. Die Bedeutung der Lohnbewegungen in der Agitation werde vielfach überschätzt, und es ist fortan notwendig, sich strikte an die „Leitsätze“ des Hauptvorstandes zu halten. Redner kritisiert sodann das Verhalten der Gewerkschaftskartelle; wo sie von uns um Unterstützung bei Einberufung von öffentlichen Versammlungen angegangen wurden, haben 34 von 40 noch nicht einmal Antwort gegeben. Es wird die Tätigkeit der „Christlichen“ gestreift, die im Frühjahr ein Zusammenarbeiten mit uns schöndere abwiesen; man scheint aber selbst in Essen solch schlechte Erfahrungen mit dem „Tarif“ gemacht zu haben, daß Herr Banner vor 14 Tagen die Hoffnung aussprach, wir würden ihnen helfen, im nächsten Frühjahr in Essen den „Tarif“ überall zur Anerkennung zu bringen.

Sind auch nicht alle Hoffnungen in Erfüllung gegangen, so sind wir doch um ein ganzes Stück vorwärts gekommen, und es besteht alle Aussicht, daß die Entwicklung so weiter anhält, d. h. wenn die Mitarbeit der Kollegen nicht ausbleibt.

Koll. Thull bemerkt, daß der Bezirksvorstand dem Gauleiter in der Agitation stets freie Hand gelassen hat, soweit die Kassenverhältnisse dies gestatteten.

Koll. Koch-Barmen beleuchtet die Lohnbewegung in Barmen, Elberfeld und Gevelsberg; nicht vorhandene Mittel zur notwendigen Agitation müßten auf irgend eine Weise beschafft werden.

Koll. Kretschmann-Remscheid kritisiert die Handhabung des Stellennachweises in einem Falle; Düsseldorf dürfe den Beamten nicht zu viel in Anspruch nehmen. — Es wird die etwaige Verlegung der Bezirks-Zentrale erörtert, da Düsseldorf sich selbst verwalten könne. Dieses wird jedoch von Koll. Engelman als unannehmbar für die Düsseldorfer bezeichnet.

Koll. Albrecht-Berlin legt sodann seine Stellung zu den vorliegenden Fragen dar und mißt vor allem der gewerkschaftlichen Erziehung der Mitglieder die größte Bedeutung in unserm Organisationsleben bei.

Link geht auf die einzelnen Beschwerden ein, spricht den einzelnen Kollegen in den örtlichen Vereinen ein Recht auf die persönliche Benutzung des Zentralstellennachweises zu und hält eine Verlegung der Zentrale für undisktier-

bar. Die Diskussion habe gezeigt, daß man mit der Tätigkeit des Bezirksvorstandes zufrieden sei.

Beim 2. Punkt, Bericht von der Generalversammlung, beschränkt Koll. Albrecht sich auf eine Erläuterung der von jetzt ab zu befolgenden Finanzpraxis und verweist im übrigen auf die Berichte in der Zeitung.

Kollege Kretschmann kritisiert die Schreibweise in unserer Zeitung und kann die Äußerung des Kollegen Jansson über unsere Presse auch jetzt nicht begreifen; Redner wünscht eine deutlichere Betonung der politischen Seite.

Kollege Vollmer ist für gänzliche Ausmerzung der Politik; auch weist Link auf die besonders schwierigen Verhältnisse in Rheinland-Westfalen hin, wo in dieser Beziehung nicht genug vorsichtig gearbeitet werden kann, da die Gegner das Wort gewöhnlich im Munde schon verdrehen.

Kollege Albrecht versichert, auch fernerhin das ihm am besten scheinende in unserm Organ zu bringen. — Im übrigen wird der Verlauf der Generalversammlung gutgeheißen bis auf die Wahlen der Delegierten dazu, wobei die Kleinstädte durch die Großstädte majorisiert worden sind, was in Zukunft ja nicht mehr möglich sein wird.

Von den gestellten Anträgen gelangen folgende zur Annahme:

1. Die Bezirkskonferenz findet alle zwei Jahre statt, und sind Anträge dazu 10 Tage vorher den Vereinen bekannt zu geben.

2. Der Gaubeamte ist versuchsweise je einen Tag in der Woche in Cöln und Düsseldorf (Donnerstag und Dienstag) tätig.

3. Zwei Beisitzer zum Bezirksvorstand sind außerhalb Düsseldorf zu wählen (Barmen und Remscheid).

4. Bis zum 15. Dezember ist eine umfangreiche Statistik im II. Bezirk über den Gesamtberuf aufzunehmen, und das Material vom Bezirk zu liefern.

5. Die Vereine sollen dem Stellennachweis- und Logiswesen eine größere Aufmerksamkeit widmen resp. dasselbe ausbauen.

Der Antrag Düsseldorf, den Gaubeitrag von 6 auf 4 Pfg. zu ermäßigen, wird abgelehnt.

Die Wahl des Kollegen Thull als Vorsitzender und Link als Kassierer und Beamter erfolgte einstimmig.

Die Beisitzer wählen die Verwaltungen von Düsseldorf, Barmen-Elberfeld und Remscheid.

Kollege Albrecht drückt seine Freude über den guten und sachlichen Verlauf der Verhandlungen aus und erwartet, daß durch die Mitarbeit der Kollegen von Rheinland-Westfalen in diesem Bezirk sich hoffentlich eine Verdoppelung der Mitgliederzahl bis zur nächsten Generalversammlung 1910 in Düsseldorf ergeben werde.

Um 6<sup>1/2</sup> Uhr schließt Kollege Thull die Verhandlungen.

Thull. Link.

### Aus Westfalen und Rheinland.

Die Kollegen im Zweiten Agitationsbezirk hatten meine Anwesenheit auf ihrer dritten Konferenz benutzt, mir für Dortmund, Düsseldorf, Essen, Barmen-Elberfeld und Cöln a. Rh. je ein Referat für eine öffentliche Versammlung aufzuhalten. Da ich der Ansicht bin, daß es dem Redakteur einer Gewerkschaftszeitung durchaus nützlich ist, von Zeit zu Zeit sich einmal persönlich in den verschiedenen Orten und Bezirken der Organisation umzusehen, damit er nicht in die Gefahr komme, auf seinem „Redaktions-schemel am grünen Tisch“ die Fühlung mit den praktischen Lebensbedürfnissen zu verlieren, so stellte ich mich natürlich gern zur Verfügung. Die Aussicht auf einige Renkontres mit unsern „christlichen“ Freunden, deren Hochburg und Hauptleitung sich bekanntlich in dem Bezirk befindet, reizte mich außerdem auch ein wenig. In Dortmund, wo ich zuerst sprach, wurde mir eine bisher noch nirgends erlebte Ehre zuteil: Unsere Herren Arbeitgeber, die an dem Tage grade eine „Pflanzenbörse“ abgehalten hatten, liessen es sich nehmen, mitsamt ihren dazu aus

Hagen, Bochum, Hattingen und der sonstigen engern und weitem Umgebung anwesenden Klassengenossen unser Versammlung ihre Aufwartung zu machen, und, da sie bei Eröffnung der Versammlung in einer Stärke von 40 Mann zugegen waren, und die Majorität hatten (unsre Leute kamen teils erst später), uns aus ihren Reihen — das Präsidium zu stellen! Wie gesagt: ein Ereignis, das ich zum ersten Male erlebte und das sobald auch nicht wieder vorkommen dürfte. Durch und durch verdorben, wie unserns nun einmal ist, verstand ich aber nicht, die hohe Begönnerung zu würdigen. Die Herren waren mit mir recht unzufrieden, und sie würden es zweifellos noch mehr gewesen sein, wenn ich ein Thema zu behandeln gehabt, das mehr ihre eignen Verhältnisse berührt hätte. (Ich sprach in Dortmund über die Lage der arbeitnehmenden Gärtner in Herrschafts- und Stadtgärtnereien.) Von sehr vielem Interesse war mir, den Herrn Stadtgarteninspektor Schmidt kennen zu lernen. Es ist ganz erstaunlich, was dieser Herr dort für eine grosse Rolle spielt. Der Mann, der selbst nur ein Angestellter (der Stadt Dortmund) ist und den als solchen eigentlich keinerlei Interessen mit den gewerbetreibenden Unternehmern verknüpfen, ist einfach der Führer der Unternehmer, soweit Gehilfenfragen in Betracht kommen, und er ist ein Scharfmacher ersten Ranges. Der Herr maßte sich an, über die Stadtgärtnerei stets als von „seinem“ Betriebe und von „seinen“ Leuten zu reden; wer einer Organisation angehört, die die „bestehende Ordnung umstürzen wolle“, den beschäftige er nicht. Der Herr tat sich auch auf seine Bildung viel zugute; das zu betonen, war allerdings sehr notwendig; denn sein Verhalten in der Versammlung war durchaus taktlos und zeugte nur von ziemlicher Aufblasenheit. Wie es möglich, daß solcher Mann sich zum Fürsprecher und Vormund der Gärtnereientnehmer von Dortmund und den Nachbarstädten aufschwingen konnte, vermochte ich noch nicht ganz zu ergründen. Anscheinend ist daran ein wenig der Baum- und Pflanzenhandel beteiligt, der in der Dortmunder Stadtgärtnerei mit den Handelsgärtnern betrieben wird. Daß Herr Stadtgarteninspektor Schmidt die „Unterwühler der heutigen Wirtschaftsordnung“ nicht ausstehen kann, erklärt sich am besten vielleicht daraus, daß es gerade der Herr Schmidt, der einstmals unvermögend nach Dortmund kam, bei der heutigen „Ordnung“ im Verlaufe der Jahre zum — mehrfachen Haus- und Hypothekenbesitzer gebracht hat; nicht etwa aus dem Überschusse seines Gehalts — so hoch ist der garnicht —, sondern zufolge sogenannter „glücklicher“ Spekulationen mit — Baugrundstücken. Eigentümlicher Weise hatte Herr Sch. eine so feine Nase, im voraus zu riechen, wo in kurzer Zeit eine neue Straße durchgelegt werden sollte; da kaufte Herr Sch. dann einen Komplex auf und spekulierte nun mit Baustellen. Das ehrlichste Gewerbe von der Welt — nach heute noch offiziell herrschenden Begriffen. Man kann verstehen, daß jemand, der auf solche Weise zum reichen Mann wird, auch ein wütiger Verteidiger der heutigen „Ordnung“ sein muß, die durch jenen Bodenwucher aber die Wohngrundmieten verteuert und jeden Lohnarbeiter schon aus diesem Grunde zum Gegner haben muß. Das höchst anmaßende und provozierende Auftreten des Herrn Stadtgarteninspektors Schmidt in unsrer Versammlung kann ich mir letzten Endes nur daraus erklären, daß in Dortmund die ganze Stadtverwaltung von den Nationalliberalen und vom Zentrum beherrscht wird; die Arbeiterschaft konnte zufolge eines erreaktionären Wahlrechts noch keine Vertreter in das Stadtparlament entsenden. Da fühlen sich denn solche Beamte eben, wenn ihnen der Sinn und das Streben für soziale Dinge abgeht, als „kleine Herrgötter“. Wir hoffen, die Dortmunder Arbeiterschaft wird doch einmal ein Wort dazwischenreden. Auch unsre Kollegen mögen ihr Teil tun, daß ihr Peiniger Sch. in seine Schranken zurückgewiesen werde. Recht verlangen wir, nichts wie Recht und Gerechtigkeit; von Herrn Sch., als einem Angestellten, zu dessen Gehalt auch die

Arbeiterschaft beiträgt, vor allem aber Unparteilichkeit!

In Düsseldorf und Barmen-Elberfeld ist nichts vorgekommen, das hier einer besonderen Registrierung bedürfte; daß in Düsseldorf ausgerechnet mir die Versammlung wieder um 11 Uhr geschlossen wurde, bin ich von frühern Jahren her schon gewohnt; ich scheine dort bei der „Wohlloblichen“ nicht gut angeschrieben sein. In Essen war außer unsern eignen Mitgliedern ein Abgesandter der „Christlichen“ — Eggert oder Eckert nannte er sich — zugegen, der mir „auftragsgemäß“ das Kompliment zu überbringen hatte, ich bekundete durch mein Erscheinen an dem betreffenden Tage eine — Feigheit; ihre Führer (Banner und Behrens) seien auf dem christlich-nationalen Arbeiterkongreß in Berlin und könnten mir darum nicht entgegen treten. Das löste natürlich allgemeine Heiterkeit aus, der ich mich verständnisinnig anschloß. Im übrigen habe ich nur ein aufrichtiges Bedauern für Leute, die aus Fanatismus oder Unverständnis zum Beleidiger werden und im Grunde genommen also einen andern auch garnicht beleidigen können, da die von ihnen ausgehenden Anwürfe den andern einfach nicht erreichen. Der im Frühjahr abgeschlossene christliche Tarifvertrag soll bereits wieder in der Luft schweben, und der zu dem Zwecke gegründete Unternehmerverein soll vor der Auflösung stehen.

In Cöln, wo eine über Erwarten gute Versammlung zusammengekommen war, hatten sich auch die dortigen „Christlichen“ eingefunden. In meinem Referate „Tarifverträge für und gegen die Gärtnereiarbeiterinteressen“ zog ich gegen die Christlichen scharf und herausfordernd vom Leder. Aber die Herren muckten garnicht. Trotz mehrfacher Aufforderung zum Reden schwiegen sie sich zum Referate gründlich aus. Erst, als nachdem unser aus dem Cölnen Gartenetablissement Flora gemaßregelter und nachdem noch denunziatorisch verfolgter Vorsitzender eine Spezialanklage wegen des unsolidarischen und unkollegialen Verhaltens der Christlichen bei diesem Vorfall erhob und leidenschaftlich dieses Verhalten geißelte, fand sich der christliche Vertrauensmann, ein Herr Müngersdorf, bemüht, eine Verteidigung zu wagen, die aber ganz daneben ging. Anstatt Rutenhieben sausten nunmehr Keulenschläge auf die nieder, die sich christlich und national schimpfen. Ich gewann dabei zum soundsovielten Male erneut die Ueberzeugung, daß im sogenannten „christlich-nationalen“ Gärtnerverbande — er ist in Wirklichkeit weder christlich, noch national, sondern ein Schimpf und Hohn auf das Christentum und die Nation — Empfindungen für Arbeiterehre und Scham leider keine Heim- und Pflegestätte haben. Wer schon so oft moralisch hingerichtet wurde wie dieser Verband und trotzdem noch lebt, der wurzelt in einem Boden, dessen Untergrund nur Sumpf sein kann. Hüten wir uns vor die, die hier erzogen werden, und suchen wir alle Kollegen zu bewahren, daß diesen „Erziehern“ möglichst niemand in die Hände falle! Seien wir dagegen bemüht, unsre eignen Mitglieder so zu erziehen, wie das einem Arbeiter unsrer Zeit geziemt; zum abgeklärten Klassenbewußtsein und zur Solidarität! Wir kennen und anerkennen nicht die Unterscheidungsmerkmale „christlich“ und „nicht-christlich“ oder „national“ und „nicht-national“; wir kennen nur den Kollegen und gleichinteressierten Arbeitengenossen. In diesem Sinne betreiben unsre Freunde auch in Westfalen und Rheinland ihre Agitation und ihre Aufklärungsarbeit. In diesem Zeichen werden sie schließlich wohl auch jene noch überwinden und uns zuführen, die durch Vorurteile und Irreführung auf eine falsche Bahn gewiesen wurden. Wenn auch nicht sogleich — die Zeit kommt, läge sie auch noch so fern. Erziehung und Kampf sichern Erfolg und Sieg. O. A.

### Rechtspflege.

— Haftpflicht des Arbeitgebers bei Logisgewährung. Einem bei seinem Arbeitgeber in Kost und Logis stehenden Gehilfen

waren aus der ihm angewiesenen Bodenkammer verschiedene Sachen gestohlen worden. Er klagte darauf vor dem Hamburger Gewerbegericht von seinem Arbeitgeber Ersatz des Schadens in Höhe von 220 Mark ein, indem er den Diebstahl auf ein Verschulden des Beklagten zurückführte. Er behauptet, daß die Tür des Schlafrumes nicht genügend sicher verschließbar gewesen sei und daß er seinen Arbeitgeber hierauf wiederholt aufmerksam gemacht habe. Der Beklagte ist verurteilt worden. In der Urteilsbegründung heißt es, das Gericht hält es für eine sich aus dem Dienstvertrage ergebende Pflicht des Beklagten, dafür Sorge zu tragen, daß das dem Kläger vertragsmäßig eingeräumte Bodenzimmer mit einem so sichern Verschlusse versehen wurde, daß die Zimmertür, soweit irgend möglich, gegen Erbrechen, und damit die Sachen des Klägers vor Diebstahl geschützt waren. — Der Diebstahl war laut Ausweis der Polizeiakten durch den Mangel der Tür, auf welchen der Gehilfe seinen Arbeitgeber aufmerksam gemacht hatte, ermöglicht worden.

— Anmeldepflicht zur Ortskrankenkasse. Der Gärtner L. in Rammert, der eine kleine Gärtnerei betreibt, wird auch bei anderen Gärtnern aushilfsweise beschäftigt. Aus diesem Anlaß ist er Mitglied der Ortskrankenkasse. Der Handelsgärtner Orth in Segeberg hat den L. für mehrere Wochen in Arbeit genommen, ihn aber nicht zur Ortskrankenkasse angemeldet. Hierin erblickte die Behörde einen Verstoß gegen das Krankenkassengesetz. Das Schöffengericht erachtete die Einwände des Orth, daß L. als selbständiger Gärtner nicht angemeldet zu werden brauchte und daß die Anmeldung auch nun deshalb nicht erforderlich war, weil L. bereits der Ortskrankenkasse als Mitglied angehört, nicht für durchgreifend und verurteilte ihn zu einer Geldstrafe von 3 Mark. Die dritte Strafkammer des Landgerichts Kiel, welche auf die von Orth eingelegte Berufung über die Sache verhandelte, sprach unter Aufhebung des Schöffengerichtsurteils den Angeklagten frei. Die Staatsanwaltschaft focht die Auffassung der Berufungsinstanz als rechtsirrtümlich an und führte aus, daß die sonstige Selbständigkeit des L. dessen Eigenschaft als landwirtschaftlicher Arbeiter nicht ausschließe. Der Oberstaatsanwalt trat dieser Ausführung bei und beantragte Aufhebung des zweiten Urteils und Zurückverweisung der Sache zur anderweiten Verhandlung in die Vorinstanz. Der erste Strafsenat des Kammergerichts erkannte nach diesem Antrage unter folgender Begründung: Vorliegend handelt es sich im Gärtnerbetrieb nicht um eine Handelstätigkeit, sondern um landwirtschaftliche Arbeiten. Landwirtschaftliche Arbeiter unterliegen der Krankenversicherungspflicht. Wenn L. auch selbständiger Gärtner ist, so war er vorliegend den Anordnungen des Angeklagten unterworfen, und die Mitgliedschaft des L. in der Ortskrankenkasse befreite den Arbeitgeber nicht von der Anmeldung.

### Rundschau.

Berlin, den 29. Oktober 1907.

„Die Klagen, daß in unserm Berufe so wenig tüchtige Hilfskräfte vorhanden sind, können nur durch bessere Fachbildung beseitigt werden. Die Lehrlinge haben in ihrer Lehrzeit zu wenig Zeit und Gelegenheit, sich die notwendige theoretische und kaufmännische Fachbildung anzueignen.“ Diese Erkenntnis, die vonseiten der Arbeitnehmerorganisation schon an die zwei Jahrzehnte vertreten wird, spricht neuerdings auch die „Vereinigung selbständiger Handelsgärtner Württembergs“ aus. Darauf fußend, hat die letztere es sich angelegen sein lassen, eine Winterschule für Gärtner ins Leben zu rufen, die mit Mitte November ds. Js. erstmals ihren Unterricht aufnimmt, der bis Ende Februar 1908 laufen soll. Das Unternehmen wird vom württembergischen Staate unterstützt, ebenso leistet die Stadt Stuttgart einen Geldbeitrag und stellt ausserdem das Unterrichtslokal zur Ver-

fügung. Als Lehrfächer sieht der Plan vor: Landschaftsgärtnerei und Planzeichnen, Stillkunde, allgemeiner Gartenbau, Obst- und Gemüsebau, Botanik, Chemie und Physik, Geometrie, Rechnen, Buchführung, Geschäftsaufsatz, Bürgerkunde (Forst- und Nachbarrecht, Arbeitsversicherung usw.). Ferner sollen an einigen freien Nachmittagen noch Vorträge über gärtnerische Fragen gehalten und gut geleitete Hof- und Handlungsgärtnereien in Stuttgart und Umgebung besichtigt werden. Das Schulgeld beträgt 20 Mark. Für seinen Unterhalt muß jeder Schüler selbst sorgen. Wohlgeachtet: Es ist eine Schule mit vollem Tagesunterricht, und können die Schüler nicht etwa zugleich im Beruf praktisch tätig sein. — Derartige Winterschulen noch mehr zu errichten, dürfte sich sehr empfehlen, zumal ja gerade in den hier in Frage kommenden Monaten gar viele Gehilfen gezwungen werden, zu feiern. Es können dann wenigstens die, denen die Mittel zu Gebote stehen, die Zeit vorteilhaft für eine planmäßige theoretische Ausbildung ausnützen.

Die deutsche Gartenkunst hat vor kurzem einen ihrer tüchtigsten Vertreter durch den Tod verloren. Nach einem längeren Leiden verstarb der städtische Gartenbaudirektor Trip in Hannover, der nicht bloß die öffentlichen Anlagen der Stadt Hannover zu Vorbildern der Gartenkunst entwickelt hat, sondern auch sonst eine sehr fruchtbare Tätigkeit entfaltete durch erfolgreiche Anteilnahme an den mancherlei Wettbewerben, die in den letzten zwei Jahrzehnten ausgeschrieben wurden, wie auch durch Vorträge und Aufsätze über das Gebiet der Gartenkunst. Selbst für die gewerbliche Landschaftsgärtnerei war Trip bahnbrechend, indem er in seiner ziemlich umfangreichen Privatpraxis den Herrschaften lehrte, einigermaßen anständige Arbeitslöhne zu zahlen und besonders den Landschaftsgärtnerei-Unternehmern in Hannover durch sein Beispiel zeigte, daß man als Gärtner seine Leistungen nicht verschleiern soll. Trip ist es gewesen, dem die Hannoveraner Unternehmer den Aufschwung ihres Gewerbes in erster Linie zu danken haben. Als nun der Aufschwung gekommen war, da fing natürlich der Konkurrenzneid an zu wachsen; nun verlangte man, daß Trip die Privatarbeit verboten werden sollte. Die Unternehmer eröffneten einen allgemeinen Krieg und reklamierten dabei selbst die Arbeiten auf dem städtischen Friedhof für sich als „die Steuerzahler“. Gegenwärtig hat der „Gärtnerverein der Stadt und Provinz Hannover“ dem Magistrat eine Eingabe unterbreitet dahingehend, daß dem Nachfolger Trip's gleich durch Anstellungsvertrag alle Privatarbeiten (mit Ausnahme der Teilnahme an Ideenkonkurrenzen von Behörden und Kommunen zur Erlangung von Gartenplänen) verboten werden.

Der Gärtnerbewegung hat Trip zwar kein besonderes Verständnis bekundet — er lebte zu sehr in seinen Künstlerideen —; immerhin aber muß ihm nachgesagt werden, daß er kein Lohnprücker war; er zahlte den Gehilfen, die er in seinen gewerblichen Unternehmungen beschäftigte, durchgängig höhere Löhne wie die anderen Landschaftsgärtnerei-Unternehmer in Hannover, — wenigstens war das, wie wir genau wissen, bis Ende der 90er Jahre der Fall, und es dürfte später darin kaum eine Änderung eingetreten sein.

Die Gruppe Niederrhein des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands beschäftigte sich in ihrer Sitzung am 13. Oktober mit der Festsetzung von Einheitspreisen. Für Baumschulartikel wurde die vom Bunde Deutscher Baumschulbesitzer aufgestellte Liste angenommen. Für Beetpflanzen wurden folgende Mindestpreise normiert: Geranien und Fuchsien 40 Pfg., Peltatum 50 Pfg., Knollenbegonien 50 Pfennig, Sempferfloreus-Begonien 12 Pfg., Lobelien 10 Pfg., Bellis 5 Pfg., Pensee 4 Pfg., Silenen 4 Pfg., Myosotis 3 Pfg., Primel 5 Pfg., Aurikel 10 Pfg., Crocus 5 Pfg. pro Stück. Landschaftsarbeit soll mit 60 Pfg. für Prinzipale, 50 Pfg. für Gehilfen und 30 Pfg. für Lehrlinge pro Stunde berechnet werden; Akkordarbeit ist möglichst zu vermeiden.

Eine neue syndikalistische Vereinigung hat sich unter dem Namen „Verband der Schnittblumen-Grossisten Westdeutschlands“ gebildet. Es soll die Unterdrückung jeden unlauteren Wettbewerbes und die Herbeiführung reeller Zustände im Schnittblumen-Engrosgeschäft angestrebt werden.

In Berlin sind gegenwärtig die kaufmännischen Angestellten [wieder außerordentlich rührig zur Herbeiführung des Achtuhr-Ladenschlusses an Wochentagen. Da hiervon natürlich auch die Blumengeschäfte berührt würden, hat der „Verein der Blumengeschäftsinhaber in Berlin E. V.“ eine Eingabe dieses Inhalts an den Polizeipräsidenten gerichtet: „In der außerordentlichen Versammlung des Vereins der Blumengeschäftsinhaber in Berlin E. V. protestieren die zahlreich anwesenden Blumengeschäftsinhaber Groß-Berlins gegen jede weitere Verkürzung der Arbeitszeit, weil dadurch der Ruin einer Anzahl Existenzen der Branche herbeigeführt würde und andere Blumengeschäftsinhaber in ihrem Einkommen bedeutend geschädigt würden.“ Zu protestieren ist das gute Recht jedes Staatsbürgers. Wir müssen aber sagen, daß dieser Protest auf sehr, sehr schwachen Füßen steht. Außerdem ist er im Widerspruch zu der im geheimen Februar-Zirkular ausgesprochenen besseren Einsicht; in diesem heißt es nämlich u. a., daß der „Personalmangel“ besonders aus dem Überlaufen vieler Binderinnen zu den Warenhäusern resultiere, wo eine kürzere und besser geregelte Arbeitszeit üblich sei. Will man diesen Personalmangel noch verstärken, indem bei einer allgemeinen Verkürzung der täglichen Verkaufszeit die Blumengeschäfte wieder ausgeschaltet werden? U. A. w. g.!

Am 20., 21. und 22. Oktober fand in Berlin ein „christlich-nationaler“ Deutscher Arbeiterkongreß statt. Das heißt, er nannte sich so. Beteiligt an demselben waren die gleichen Gruppen und Grüppchen, die sich im Herbst 1903 in Frankfurt a. M. unter der hochtrabenden und falschen Bezeichnung „Erster deutscher Arbeiterkongreß“ zusammengefunden hatten. Man rechnet hier meistens mit abgerundeten Zahlen, demgemäß sollen in Berlin vertreten gewesen sein: katholische Arbeitervereine mit 310 000, katholische Gesellenvereine mit 75 000, katholische Arbeiterinnenvereine 16 000, katholische Knappenvereine 15 000, evangelische Arbeitervereine 126 000, evangelische Gesellenvereine 15 000, deutsch-nationaler Handlungsgehilfenverband (antisemitisch) 103 000, verschiedene kleinere Grüppchen 30 000 und Christliche Gewerkschaften (Gesamtverband und Unabhängige zusammen) 320 248 Mitglieder. Insgesamt hat man so 1 010 248 durch den Kongreß vertretene Arbeiter ausgerechnet, die sich aber zufolge vielfacher Doppelorganisation und bei Abrechnung der vielen Mitglieder, die keine Lohnarbeiter sind (wie Handwerker, Kleingewerbetreibende, Geistliche), um gar manche Zehntausende reduzieren, und von denen als gewerkschaftliche Organisationen natürlich nur die christlichen Gewerkschaften in Frage kommen. Die Gruppe der Hirsch-Duncker'schen Gewerkschaften, die ebenfalls zur Teilnahme eingeladen war, blieb der Veranstaltung fern, da sie mit dem „antisemitisch-konservativ-ultramontanen“ Rummel nichts zu tun haben wollte. Das hervorhebenswerteste dieses Kongresses war, daß (mit Ausnahme der Freisinnigen) alle bürgerlichen Parteien offizielle Vertreter als Gäste dazu entsandt hatten und daß auch der neue Staatssekretär des Innern von Bethmann-Hollweg in eigener Person der Eröffnungfeierlichkeit anwohnte und eine Begrüßungsrede hielt. In dem üblichen Kaisertelegramm wurde wieder die aus der Doppelzählung erreichte Zahl als wirkliche Gesamtziffer genannt, und nach Schluß des Kongresses ließ eine Deputation vom Reichskanzler Fürsten von Bülow sich gnädigst empfangen. In den Verhandlungen selbst trat manches gute Wollen zutage (die versicherte Kampfposition gegen den „sozialdemokratischen Umsturz“ darf man diesen Leuten, die sich vor allem nach

„oben“ hin beliebt machen wollen, schon zugute halten); nichts von diesem Guten war aber Eigenes, alles vielmehr der freigewerkschaftlichen und sozialistischen Arbeiterbewegung entlehnt und christlich-national aufgeputzt. Im übrigen gab es recht matte Limonade, jedenfalls mattere wie 1903 in Frankfurt a. M., wo der mehr rückgratstiefere Giesberts den stärkeren Ton durchdrückte; diesmal herrschte dafür mehr die Bescheidenheit und Geschmeidigkeit des Sozialistenfressers Herrn Franz Behrens. Am Schluß der Verhandlungen wurden sechs Resolutionen angenommen; in der ersten spricht sich der Kongreß für das Verhältniswahlverfahren auf den Gebieten der Arbeitsversicherung und des Arbeiterrechts aus. Die zweite Resolution will eine Gleichstellung der Konsumgenossenschaften in rechtlicher und steuerlicher Beziehung mit den gewerblichen und landwirtschaftlichen Genossenschaften. In der dritten wird ein Reichsberggesetz verlangt; in der vierten wird eine freiheitliche Gestaltung des bevorstehenden Reichsvereinsgesetzes erwartet; die fünfte spricht sich gegen die gelben Gewerkschaften aus und fordert die dem Kongreß angeschlossenen Organisationen auf, durch Festigung und Ausbreitung der christlich-nationalen Arbeiterbewegung den „Gelben“ einen kräftigen Damm entgegenzusetzen. Die sechste endlich protestiert gegen die Bestrebungen, die eine Beseitigung der kleinen Unfallrenten fordern. In einer andern Resolution wird noch die völlige Sonntagsruhe für das Handelsgewerbe und die Bäckerei gefordert. Wieber-Düsseldorf sprach über Arbeiterschutz in der gesundheitsschädlichen und schweren Industrie und trat für bezügliche Gesetzesbestimmungen ein; Fräulein Behm-Berlin über die gewerbliche Arbeiterinnenfrage und Arbeiterinnenorganisation und erhob darauf bezügliche Forderungen.

Graf von Posadowsky, Staatssekretär a. D., der bekannte ehemalige Lokomotivführer der deutschen Sozialpolitik, hatte den Einberufenden des Kongresses auf ihre Einladung, dem Kongreß als Ehrengast beizuwohnen, folgendes geantwortet: „Meine Stellung zu den christlichen Arbeitervereinen habe ich öffentlich so oft klargelegt, daß ich meinen früheren Äußerungen nichts mehr hinzuzufügen habe. Das Christentum ist der klarste und edelste Ausdruck der sittlichen Pflichten, die wir gegenüber der Gemeinschaft und unseren Nebenmenschen haben. Wenn sich deshalb die Arbeitervereine auf der christlichen Sittenlehre aufbauen, so verdienen sie ehrliche Förderung und Anerkennung. Die gleiche Grundlage sollten aber auch alle Arbeitgebervereine zu der ihren machen, denn nur eine ethisch-religiöse Auffassung sichert jene Beschränkung der angeborenen menschlichen Selbstsucht, die allein einen Ausgleich der sozialen und wirtschaftlichen Gegensätze herbeiführen kann. So lange ich im öffentlichen Leben stand, glaube ich meine Ansichten über die uns bewegenden Zeitfragen stets unzweideutig und ohne Rücksicht auf Zustimmung oder Angriffe geäußert zu haben. Nachdem ich aber in das Privatleben zurückgekehrt bin, ist es mir erwünscht zu schweigen und die Beurteilung und Behandlung dieser Fragen nunmehr denen zu überlassen, welche die amtliche Verantwortung hierfür tragen.“

Wenn das Unternehmertum und unsere herrschenden und besitzenden Volksklassen überhaupt aufnahmefähig wären für christlich-ethische Mahn- und Bußpredigten, dann wäre dazu die ausreichende und beste Gelegenheit gewesen, so lange Graf Posadowsky noch das Reichsamt des Innern persönlich verwaltete, so lange Posadowsky noch mit dieser Autorität umgeben, von der Tribüne des Reichstages aus als offizieller Vertreter der Regierung derartige Mahn- und Bußepistel in die Welt sandte. Das geschah rund ein Jahrzehnt lang. Wie hier alles im Winde verhallt ist und der Bußprediger dafür nur Haß geerntet hat und schließlich dieser „Anmaßung“ wegen gestürzt wurde, so wird es nun erst recht jetzt und künftig sein: der ausbeutende Kapitalismus und seine Tempelherren

sehen es gern und geben ihren Segen, wenn die Arbeiterschaft sich von solchen Phrasen einlullen läßt; sie selbst aber fröhnen nur jener Moral, deren oberster Grundsatz und höchstes Ziel die Ausbeutung und Profitmacherei ist. So war es immer, so wird es bleiben, — bis eine klassenbewußte Arbeiterschaft durch weg- und zielbewußte Kämpfe diese „Moral“ einmal selbst stürzt und die Gerechtigkeit auf den Thron erhebt.

### Korrespondenzen.

**Nürnberg.** Zentralherberge in Nürnberg. Nach jahrelangen Bemühungen ist es den Nürnberger Gewerkschaften gelungen, eine Zentralherberge zu errichten. Das alte Patrizieranwesen „Zum historischen Hofe“ wurde gepachtet und zu einer Zentralherberge und zu einem gemeinsamen Verkehrslokal der Gewerkschaften umgewandelt. Der „Historische Hof“ wurde im Jahre 1500 erbaut und war seitdem im Besitze mehrerer alter Patriziergeschlechter, bis ihn die Neuzeit zu anderen Zwecken bestimmt hat. Am 24. Oktober wurde die Herberge dem Betrieb übergeben. Es sind vorläufig 60 Betten eingerichtet, die Bettenzahl kann auf das Doppelte erhöht werden. Die 60 Betten sind in 24 Schlafsälen und Einzelzimmern, die durchweg hell, luftig und geräumig sind, untergebracht. Die Herbergsräume sind elektrisch beleuchtet. Die Bade- und Desinfektionseinrichtung kann erst im Januar in Betrieb genommen werden. Es ist deshalb vorläufig ein provisorisches Bad eingerichtet und Vorsorge getroffen, das infizierte Kleider außerhalb der Herberge desinfiziert werden können. Der Preis für Übernachtungen ist auf 40 Pfennige festgesetzt, Bäder und Desinfektion der Kleider einbegriffen. Wenn sich die Anlage der Herberge mit einer neu errichteten auch nicht messen kann, so wurde doch versucht, ohne Rücksicht auf die sehr erheblichen Kosten, die Anstalt aufs modernste einzurichten.

### Allgemeiner Deutscher Gärtnerverein

Berlin N. 37, Metzger Strasse 5. **Fernsprecher:** Amt 5, 5382  
Vorsitzender: **Georg Schmidt.**

Bei jedem schriftlichen Verkehr mit der Hauptgeschäftsstelle eruchen wir um deutliche Angabe der Adresse des Absenders (Name, Ort, Strasse und Hausnummer).

### Bekanntmachungen.

— **Hauptvorstandssitzung** am 28. Oktober 1907. Schmidt gibt zuerst die Entschiede des Schiedsgerichtes in Sachen Galler und Vogel, Steglitz, bekannt. Im zweiten Bezirk wurden ohne vorherige Genehmigung des Hauptvorstandes Gelder der Hauptkasse für Agitation verwendet. Auf Grund der Generalversammlungsbeschlüsse wurde die Zahlung verweigert. Vor allen Dingen ist es Pflicht der Bezirksleitungen, zuerst beim Hauptvorstande um Genehmigung nachzusuchen, und soll dieses Grundprinzip in der Zukunft strikte eingehalten werden. Einige agitatorische und interne Angelegenheiten werden erledigt. Von Hamburg liegt ein Bericht von Versammlungen der Ortsversammlung vor, in denen Stellung zu der letzten Generalversammlung genommen wurde. Eine Resolution ist dort angenommen worden, in der gegen die nicht statuten-gemäße Einberufung der Generalversammlung, die Bemessung der Diäten der Delegierten usw. protestiert und der Idealismus des Kollegen Albrecht „bewundert“ wird. Der Hauptvorstand nimmt von dem neuen Protest und der Bewunderung der Hamburger Kollegen Kenntnis. Die Resolution ist mit 44 gegen 34 Stimmen angenommen worden, während die Ortsverwaltung Hamburg über 700 Mitglieder zählt. Die Kosten für die Lohnbewegung in der Stadtgärtnerei Ludwigshafen a. Rh. übernimmt die Hauptkasse. Das Protokoll der achten Generalversammlung wird in den ersten Novembertagen fertig. Der Preis beträgt für Mitglieder 10 Pfg., für Nichtmitglieder 1 Mk. Die Aufteilung des bisherigen III. Bezirkes wird in dem vorgeschlagenen Sinne genehmigt und soll in der Zeitung bekannt gemacht werden. Von der französischen Organisation liegt ein Begrüßungsschreiben zur letzten

Generalversammlung vor, in welchem eine Darstellung der dortigen Organisationsverhältnisse gegeben wird. Zur Beteiligung an der internationalen Organisation der Gärtner sind die französischen Kollegen bereit. Eine Beschwerde aus Magdeburg über das Vorgehen des Gemeindearbeiterverbandes wird im Sinne des Antrages erledigt. Der Verlag der Zeitung, für den bisher Kollege Löcher gezeichnet hat, ist ab 1. Oktober auf Kollegen Schmidt übergegangen. Schmidt. Jansson.

### — Neueinteilung der Agitationsbezirke.

Laut Beschluß der achten Generalversammlung erfolgt folgende Änderung. Der bisherige III. Bezirk wird aufgeteilt, und zwar fällt dem ersten Bezirk (Hamburg) die Provinz Hannover, mit Ausnahme des Regierungsbezirkes Osnabrück, und das Herzogtum Braunschweig zu. Der Regierungsbezirk Osnabrück fällt dem zweiten Bezirk (Düsseldorf) zu. Der fünfte Bezirk (Leipzig) erhält die Provinz Sachsen und das Herzogtum Anhalt. Ausgenommen hiervon sind die nördlich der Bahnstrecke Berlin-Hannover liegenden Teile der Provinz Sachsen, welche dem sechsten Bezirk (Berlin) zugeteilt worden sind. Der bisherige vierte Bezirk (Frankfurt a. M.) wird zum dritten Bezirk. Das Königreich Bayern, mit Ausnahme der bayerischen Rheinpfalz, wird von dem bisherigen vierten Bezirk getrennt und bildet nun einen selbständigen, den vierten Bezirk, mit dem Sitz in München.

### — Der Allgemeine Deutsche Gärtnerkalender 1908 ist erschienen.

Jeder Kollege sollte im Besitze eines Kalenders sein.

Ein Handbuch und Nachschlagewerk über die wichtigsten Fragen des sozialen Lebens im allgemeinen und der Gärtner- und Arbeiterbewegung im besonderen. Ebenfalls die mannigfachsten Fragen auf fachlichem Gebiete sind hier behandelt.

In den örtlichen Verwaltungen oder direkt von der Geschäftsstelle erhältlich.

Preis 75 Pfennig. Bei Einzelversand 10 Pfg. Porto.

### Aus dem reichhaltigen Inhalt heben wir hervor:

Karl Rethwisch †, mit Bild. — Tabellen für Krankheit, Arbeitslosigkeit, Arbeitstage, Arbeitslohn und der Ausgaben für den Lebensunterhalt. — Der Allgemeine Deutsche Gärtnerverein im Jahre 1906. — Lohnverhältnisse der Gärtner im Sommer 1907. — Lohnverhältnisse der Gärtner im Sommer 1904 im Vergleich zum Sommer 1907. — Hauptergebnisse der Gärtnerstatistik. — Formeln für die Berechnung von Flächen, — Stand der Gewerkschaften im Jahre 1906 nebst wichtigeren Kassenposten. — Einkommen und Lebenshaltung der Arbeiter. — Die Budgets der Haushaltungen Berliner Arbeiter. — Löhne und Arbeitszeiten in den vier größten Industrieländern der Welt. — Die Krankenversicherung für 1905. — Mensch und Maschine. — Die Bedeutung der Gewerkschaften für den Kulturfortschritt. — Die deutschen Arbeitersekretariate 1906. — Adressen der deutschen Arbeitersekretariate. — Kleiner Leitfaden durch das Gärtnerrecht. — Die Reichstagswahlen 1907 mit Wahltabellen.

— **Das Protokoll der achten Generalversammlung, Dresden 1907** erscheint in den ersten Novembertagen. Preis für Mitglieder 10 Pfg., für Nichtmitglieder 1 Mk. In den örtlichen Verwaltungen erhältlich. Bei Einzelbezug vom Hauptvorstand sind pro Exemplar 20 Pfg. für Porto beizufügen. Das Protokoll ist 176 Seiten stark und enthält den Geschäftsbericht und den Bericht über den Verlauf der Verhandlungen.

— **Für das III. Quartal 1907 haben bis einschliesslich 29. Oktober weiter abgerechnet:** Cöln und Worms.

**Rückständig sind noch:** Augsburg, Baden-Baden, Breslau, Crefeld, Danzig, Freiburg i. B., Hattingen (entschuldigt), Heilbronn, Kiel, Lübeck (entschuldigt), Pforzheim, Quedlinburg, Remscheid, Reutlingen (entschuldigt), Speyer, Stuttgart (entschuldigt), Straßburg, Schw. Gemünd, Zeitz und Zwickau. Wir ersuchen nun dringend um sofortige Abrechnung.

— **Einzelmitglieder.** Anfangs November werden die rückständigen Beiträge per Nachfrage erhoben, wenn nicht bis 5. November der fällige Betrag in unseren Händen ist. Wir ersuchen die Einzelmitglieder dies zu beachten.

Gleichzeitig machen wir darauf aufmerksam, daß das Einsenden der Mitgliedskarten bzw. Bücher beim Bezahlen der Beiträge nicht not-

wendig ist, da abgestempelte Marken versandt werden. Auf dem Abschnitt der Postanweisung ist jedoch anzugeben, für welchen Zweck der Geldbetrag bestimmt ist.

— **Berlin.** Ortsverwaltung. Bezirk Grunewald-Halensee: Verkehrs- und Versammlungslokal ist fortab Restaurant Hebold, Halensee, Henriettenplatz (neben der Apotheke). Freitag, den 8. November, daselbst Monatsversammlung. Andreas Voß spricht über: Herbstdüngung der Obstbäume.

— **Sektion der Blumengeschäftsangestellten.** Mittwoch, den 6. November, abends 10 Uhr, Monatsversammlung in den Sophien-Festsälen, Berlin, Sophienstr. 17/18.

— **5. Bezirk (Dresden).** Die am 10. November stattfindende Konferenz in Halle a. S. beginnt vormittags 11 Uhr im „Volkspark“, Burgstr. 27. Das Hallenser Lokalkomitee, Adr.: A. Schmidtchen, Halle a. S., Wörmitzerstr. 94, ist bereit, auf schriftliche Anmeldung hin, die Delegierten vom Bahnhof abzuholen. Als Erkennungszeichen dient unsere Gärtnerzeitung.

Der Vorstand.

### Literarisches.

— **Sozialdemokratie und Arbeiterversicherung.** Unser diesem Titel ist soeben auf Veranlassung des Parteivorstandes von der Buchhandlung Vorwärts in Berlin SW. 68, Lindenstr. 69, das erste Heft einer Flugschriften-Serie herausgegeben. In dieser Serie sollen in leicht verständlicher Form Fragen des öffentlichen Lebens behandelt werden, die für die Arbeiter von besonderer Bedeutung sind. Jede dieser, für die Massenverbreitung bestimmten Flugschriften ist für sich abgeschlossen und wird zu einem billigen Preise abgegeben. Einzelne Exemplare kosten 10 Pfg. und sind von jeder Parteibuchhandlung zu beziehen. Das erste Heft der Serie wendet sich gegen die im letzten Wahlkampf von den Gegnern wieder mit besonderem Nachdruck aufgestellte Behauptung, daß die Sozialdemokratie im Deutschen Reichstage gegen die Arbeiter-Versicherungsgesetze gestimmt habe, um dadurch eine Aussöhnung der Arbeiterklasse mit den bestehenden Gesellschaftszuständen zu verhüten. Der Verfasser der Flugschrift weist durch die einfache Mitteilung der Tatsachen die Unsinnigkeit dieser Behauptung nach und zeigt, welche Gründe die damalige Fraktion zu ihrer Stellung bewogen haben, daß aber auch andere Parteien und warum diese gegen einzelne der Versicherungsgesetze gestimmt haben. Er erläutert ferner die Forderungen, welche die Sozialdemokratie als notwendig zum Ausbau der Arbeiterversicherung erhebt.

— Bei G. Birk & Co., G. m. b. H. in München erschien eine Schrift: **Pater Ambrosius** von W. Bloss, die wir allen, die sich mit dem großen deutschen Bauernkrieg bekannt gemacht haben oder damit erst beginnen wollen, aufs wärmste empfehlen. Pater Ambrosius, der Augustinermönch und Feldprediger des Bauernheeres, gehört zu den wenig bekannten Gestalten der mächtigen Volksbewegung, aber er verdient neben Münzer, Huß und Bruno gestellt zu werden. Ein Märtyrer der Freiheitsbewegung seiner Zeit hat er für seine Ideen gekämpft und gelitten. Karl Grillenberger war es, der die Anregung dazu gab, daß Wilh. Bloss sich dieser verdienstvollen Arbeit widmete.

### Inhaltsübersicht zu No. 44.

— **Künstler und Arbeiter.** — Unter welchen Voraussetzungen ist der Obstbau in Deutschland rentabel? — Einige empfehlenswerte neuere Edel-Dahlilien. — Dritte Konferenz des Zweiten Agitationsbezirks. — Aus Westfalen und Rheinland. — R o c h e s p i e g e. — Rundschau: Errichtung einer Gärtner-Winterschule in Stuttgart; Stadtgärtnerdirektor Trip in Hannover †; Einheitspreise am Niederrhein; Verband der Schnittblumengrossisten Westdeutschlands; Aechtuhlandenschluss und der Verein d. Blumengeschäftsinhaber in Berlin (E. V.); christlich-nationaler Deutscher Arbeiterkongress; Graf von Posaudowsky, der christliche Ethiker und Sozial-Idealist — Korrespondenzen: Nürnberg. — Allgemeiner Deutscher Gärtnerverein: Bekanntmachungen. — Literarisches. — Feuilleton: Die Volksverbesserer.

★ ★ Anzeigen-Teil. ★ ★

Die viermal gespaltene Petitzeile oder deren Raum kostet 25 Pfg.

Schluss der Anzeigen-Annahme: Dienstags früh.

Für den Anzeigenteil übernimmt die Redaktion nur die gesetzliche Verantwortung.

Bei Bestellungen berufe man sich stets auf diese Zeitung.

Mina lobata-Samen

zu verkaufen. Offerten unt. „G. 1776“ an Emil Poeck, Annon.-Exp., Hamburg, Grosse Burstah 7. [676]

Baumschulen-Verkauf!

Eine in Konkurs erstandene Baumschule mit vorzüglichen Beständen: zirka 5000 St. Rosen, 9500 hochst. Aepfel- u. Birnbäume, div. Spalierobst, [675/45] 1000 St. Rottorn, 600 „ Kastanien und Linden, 700 „ hochstämm. Kronenbäume und sehr viel verschied. Ziersträucher soll sofort an ernstlichen Selbstreflektanten z. weiteren Fortführung billigst gegen Kasse verkauft werden. Ernste Käufer wollen sich melden b. Rentier A. Bräuer, Görlitz, Seidenbergerstr. 16.

Einem soliden, möglichst verheirateten tüchtigen [679]

Gärtner bietet sich in einer herrlich an Wald und grossem See gelegene Villen-Kolonie, 35 Pfg. Vorort, Gelegenheit zu angenehmer und guter Existenz. Ein grosser Obst- und Gemüsegarten am See mit Wohnung u. Kahn wird ihm frei zur Verfügung gestellt. Baldiger Antritt erwünscht. Näh. bei P. Schneller, Berlin, Dorotheenstr. 85.



S. Kunde & Sohn, in Dresden-A. 38, Kipsdorfer Strasse 106. Spezialfabrik für gärtnerische Schneidwerkzeuge. Gegründet 1787.

Katalog kostenlos.

Katalog kostenlos.

Spezialität: Aussergewöhnlich schnitthaltige, gute Klinge unter Garantie. Konstruktion solid und dauerhaft, formschön und handlich. Zahlreiche Anerkennungen. [457,8 bzw.]

Vor Nachahmungen wird gewarnt, solche werden oft als „Dresdener“ oder „Kunde'sche“ Fabrikate angeboten. Man achte auf diesen Stempel, welcher auf jedes Stück geschlagen ist.

Friedrich Fischer,

Berlin SO. 16, Bethanien-Ufer 8.

Bureau u. Lager in Schreibmaschinen, Vielfältigungsapparaten nebst deren Zubehör, Kontor- u. Schreib-Utilensilien, Schnellheftern, Zeitungsmappen (Selbstbinder), Kuvert mit u. ohne Druck in allen Grössen, Kopier-Einrichtungen, Heftmaschinen, Briefwagen, Geschäftsbüchern, Bureauöbeln etc. Lieferant der Hauptgeschäftsstelle des A. D. G.-V. u. fast sämtl. Gewerkschaften, Krankenkassen usw. [403/52]

Gesucht

per 15. Dezember 1907 oder 1. Januar 1908:

Verheirateter Gärtner

für Park- und Obstbau Gehalt 160 M. monatlich, ferner [672]

Gehilfe,

Gehalt 90 M., beide mit freier Wohnung und Brennholz. Bei 3-Jahres-Kontrakt Ueberleistungsentschädigung 120 resp. 60 M. Offerten mit Photographie, Zeugnisabschriften und Angabe der Familien-Verhältnisse per „eingeschriebenen“ Brief unter Anlage von 45 Pfg. Marken für eventuelle Papiere-Rücksendung an Baron Schmitz-Hofmann, Schloss Kohary, Post Melesicz, Oesterreich-Ungarn. Nur bei „eingeschriebenen“ Offertbriefen kann Garantie für Papiere geleistet werden, weg. Postverhältnis.

Ges. zum 15. Novbr. für neu einzuricht. Gärtnerei (Gemüse, Baum- u. Rosenschule) einen selbst. arbeit. zuverl. soliden Gärtnergehilfen bei famil. Stellg. Besitz. k. Fachm. Off. m. Zgn. u. Gehaltsanspr. b. fr. St. unt. „H. E. 514“ an Haasenstein & Vogler A.-G., Lübeck. [673]

Zu verkaufen ein Posten Japan Lilien-Zwiebeln. Anfr. u. W. H. 525 an Haasenstein & Vogler A.-G., Hamburg. (678)

Baumbänder von Rohr 40 cm lang 100 St. M. 1.35. von Cocus 40 cm lang 100 St. M. 1.80, andere Längen im Verhältnis. [674/48] Raupenleim. Garantie dreimonatliche Klebkraft, pr. Ctr. M. 15.

Rosenbändchen, Cocosstricke, Raffiabast C. Helmstaedt, Calbe a. S.

Eckhausladen mit Wohnung Mk. 1200, Geisbergstr. 27. [659/44]

Für ein grosses Parkgrundstück wird zum baldigen Antritt in dauernde, angenehme Stellung, ein verheirateter, energischer

Obergärtner, 30-40 Jahre alt, gesucht, der vor allem in der Landschaftsgärtnerei Vorzügliches leisten muss. [677]

Familien nur mit einem Kinde, werden bevorzugt. Nur Bewerber, die schon ähnliche Stellen bekleidet haben und beste Zeugnisse nachweisen können, wollen Angebote mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften und Angabe der Gehaltsansprüche unt. O. 20361 an Haasenstein & Vogler A.-G., Leipzig einsend.

Bekanntmachung!

Wir beabsichtigen, zur Instandhaltung der Anlagen unseres Kurhauses und der städtischen Anlagen einen Gärtner anzustellen. Meldungen mit Gehaltsansprüchen, Lebenslauf und Zeugnissen sind zu richten an den Vorstand der Stadt-Sparkasse zu Polzin. [671/45]

Polzin, den 23. Oktober 1907.

Der Vorstand.

Tüchtiger Gärtner,

unverheirateter, der auch Dienerarbeiten mit übernimmt, bei freier Kost und Logis, sowie gutem Lohn gesucht. Offerten sind unter »K. K. 444« an die Expedition dieser Zeitung zu richten [660/44]

Verkehrs-Lokale für Gärtner.

Barmen, Rest. Hildebrandt, Unterbarmen, Allee-Strasse 42, Lokal der Ortsverwaltung Barmen-Elberfeld. [382/26] Barmen, Rest. Alb. Vogel, Gr. Flurstr. 7, Verkehrslokal der Filiale Barmen. [383/26] Berlin N., Metzgerstrasse 3, Verkehrslokal, Herberge und Hauptstellennachweis. Berlin C., Neue Friedrich-Strasse 43, Ernst Büchner. [385/26] Berlin W., Vorbergstr. 9, Lud. Krüger, Vereinslokal. Gute Speisen. [386/26] Blankensee, Rest. Bernh. David, Dockenhuden, Bahnhofstr. Veis. So. n. u. 15. [536/52] Bremen, C. Greve, Faulenstr. 22, Herberge und Verkehrslokal. Hauptversammlung setzten Sonnabend i. M. [387/26] Charlottenburg, Sophie Charlottenstr. 22, Restaurant Wilhelm Hiedel, grosser Mittagstisch, Gärtnerverkehr. [388/26] Charlottenburg, Restauration Mielitz, Krumme-Strasse 11, Gärtnerverkehr. [513/26] Chemnitz, Rest. J. Matters, untere Hainstr. 7, Versammlung nach Bedarf. Arbeitsnachweis: Witte, Clausstr. 53.1.

Dresden-A., Ritzenbergstr. 2 und Maxstr. 18, Dresdener Volkshaus, Verkehrslokal u. Herberge Dortmund, Ostwall 17, Zum Bienenhaus, Inh. Bramert, Verkehrslokal, Herb. u. Stellenn. 388/26 Düsseldorf, Flingerstr. 40-42, Zum gold. Schellfisch, W. Düllberg, gute Küche und Logis, zivile Preise [370/26] Elberfeld, Rest. Sauerzopf, Bachstr., Verkehrslokal der Filiale Elberfeld. [663] Eschersheim, Zur schönen Aussicht, Jakob Hoyer, Vereinslokal. [372/26] Frankfurt a. M., Schlesinger Eck, Gr. Gallus-Gasse 2, Zentralverkehr der Gärtner Frankfurt, jeden Samstag Versammlung. [373/26] Frankfurt a. M.-Nordend, Restaurant Anton Schneider, Eckenheimerlandstr. 126, Versammlung Freitag nach dem 1. und 15. [411/26] Friedrichsfelde bei Berlin, Rest. Neumann, Luisenstr. 15, Vereinslokal des Zweigvereins Friedrichsfelde des A. D. G.-V. [375/26] Friedrichshagen, Otto Kurfiess, Kirchstr. 17, Ecke Scharnweberstr. Vereinslokal. [376/26] Halensee, Rest. Hehold, Georg Wilhelmstr. 1, Vereinslokal. [377/26] Halle a. S., Englischer Hof, Gross-Berlin 14,

Vereinslokal und Herberge, Versammlung am 1. und 3. Sonnabend. [378/26] Hamburg-Hoheluft, M. Lewerenz, Wrangel-Strasse 64, Verkehrslokal der Gärtner Hoheluft, Versammlung 1. u. 3. Dienstag l. M. [379/26] Hamburg, Rest. Kling, Drehbahn 48, Arbeitsnachweis von 10-12 Uhr. [380/26] Hannover, Haller's Gasthaus, Bockstr. 11, Koll. sind jeden Tag zu treffen. [381/26] Karlsruhe i. B., Restaurant Alte Brauerei Prinz, Herrenstr. 4, Vereinslokal. [382/26] Leipzig, Münzgasse 7, Albert Linke, Restaur. Gärtnerheim, Verkehrslokal, Herberge u. Stellennachweis. [383/26] Magdeburg, Knochenhauerufer-Strasse 27-28, Eingang Packhof-Strasse, 1 Treppe Vereinslokal, Zentralherb.: Kleine Klosterstr. [385/26] Mannheim H. 3. S., Wagner, Restaur. Prinz Max, Vereinslokal des Zweigvereins. [387/26] Mülhausen im Elsass, Wirtschaft zur Insala, Klostergasse 18. München, Gasthaus „Gambrinus“, Sendlinger Strasse 19, Vereinslokal des Zweigvereins München. Yerslg. alle 14 Tage. [388/26] Nieder-Schönhausen, Restaur. Ludwig, Kaiser Wilhelmstrasse 5, Vereinslokal. [389/26]

Pankow bei Berlin, Pankower Gesellschaftshaus Paul Rozycki, Kreuzstr. 3-4, Vereinslokal des Zweigvereins. [391/26] Remscheid, Restaurant Friedrich Hecke, Peterstrasse 1. [392/26] Spandau, Droht's Restaurant, Klosterstr. 29, Vereinslokal. Versammlung Sonnabend nach dem 1. u. 15. [394/26] Steglitz, Verkehrslokal bei Wabendorf, Steglitzer Gewerkschaftshaus, Schloss-Strasse 117, Yerslg. Donnerst. n. u. 15. [395/26] Stellingen b. Hamburg, A. Lange's Klub- und Ballhaus, Kiekerstr. 211. [396/26] Stuttgart, Gewerkschaftshaus, Esslinger Strasse 17-19. Seehof b. Teltow, Rest. Waldschlösschen, Vereinslokal, Koll. jeden Mittag zu treffen. [397/26] Wandbeck, Lübeck Strasse 55, W. Jenicke, Wandbecker Gesellschaftshaus, Logis pro Nacht 50 Pf., pro Woche 2.50 M. [399/26] Wiesbaden, Gewerkschaftshaus, Wellritzstr. 41, Vereinslokal des Wiesbadener Zwzger. Zürich, Lokal und Herberge, hintern Sternweg 4, Zürich V. [417/52]

Jagdgewehre. all. Art, sowie Scheibenbüchsen, Teschins, Luftgewehre, Revolver, Pistolen, Munition, Utensilien, Raubtierfallen etc. erhalten Sie am besten und billigsten unter 5jähriger Garantie bei der Gewehrfabrik H. Burgsmüller & Söhne Kreiensen 439 Harz. Hauptkatalog, der reichhaltigste und interessanteste der Waffenbranche, an Jedermann umsonst, portofrei und ohne Kaufzwang. (665)